

selbst in fruchtbare Verbindung (24–42). Die beiden Stellen aus dem Markusevangelium – der Besitzverzicht als Voraussetzung der Nachfolge in Mk 10, 17–31 (47–83) und der Streit um Rein und Unrein in Mk 7, 1–23 (83–113) – werden nach allen Regeln der exegetischen Kunst erarbeitet und gleichzeitig moraltheologisch auf die Frage hin geöffnet: Was ist in diesen Versen das Eigentliche der Ethik Jesu? In seinen Folgerungen (114–122) stellt der Autor klar heraus, daß auch diese beiden Stellen des Markusevangeliums nicht mehr zu erkennen geben, als daß der Glaube das Licht für christliches Handeln, die Moral des Christen die Jesus-Beziehung (bzw. Nachfolge)

und die sittliche Richtigkeit eine teleologische Werte-Ordnung ist. Das Eigentliche der Ethik Jesu ist also Jesus selbst in seiner Gottes- und Nächstenliebe. Darin ist er Maßstab und Modell für gläubig-vernünftiges Handeln in der Welt.

Die vorliegende Studie, die im Januar 1981 von der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt als Dissertation angenommen wurde, bietet einen exegetisch-moraltheologischen Vermittlungsbeitrag. Es bleibt zu wünschen, daß weitere Perikopen aus den Evangelien derart für die moraltheologische Reflexion fruchtbar gemacht werden.

H. Windisch

ZU DIESEM HEFT

Der Begriff Selbstverwirklichung wird häufig als unchristlich abgelehnt, weil er das eigene Ich in den Mittelpunkt stelle. JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, fragt nach der Bedeutung dieses Wortes und macht deutlich, in welchem Sinn es eine wahre menschliche und christliche Selbstverwirklichung gibt.

In der Sozialenzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) heißt es, daß jede Gesellschaftsordnung ihrem Wesen und Begriff nach subsidiär sei. Gilt dies auch für die Kirche? WALTER KERBER, Professor für Ethik und Sozialwissenschaften an der Hochschule für Philosophie in München, geht dieser Frage nach.

HELMUT SCHORR, Professor für Soziologie an der Hochschule der Bundeswehr in München, macht am Beispiel einiger zentraler Probleme unserer Zeit deutlich, welche Anforderungen heute an die Qualitäten der politischen Führung gestellt werden. Er ist der Überzeugung, daß hier vieles der Verbesserung bedarf.

Der Surrealismus ist zwar in Frankreich entstanden, erhielt aber durch die spanischen Künstler Miró, Buñuel und Dalí eine besondere Ausprägung. ROGELIO GARCÍA-MATEO, Lehrbeauftragter für Religions- und Geschichtsphilosophie an der Hochschule für Philosophie in München, analysiert diese Zusammenhänge und weist darauf hin, in welchem Ausmaß diese Künstler Grundthemen des spanischen Existentialismus in bildhafte Vorstellungen umgesetzt haben.

Die Konzeption der Menschenrechte wird heute von zwei Seiten kritisiert: Vertreter der Dritten Welt halten sie für eine rein westliche, individualistische Idee, während Marxisten darin bloß formale Rechte sehen, deren materiale Erfüllung nicht berücksichtigt werde. PETER KOSLOWSKI hält diese Vorwürfe für unberechtigt: Die Grundidee der Menschenrechte wird dadurch nicht getroffen.